

Das Bild des Verrochio.

Von Heinrich Hansberg.

In der Berliner Gemäldergalerie, gleich am Eingang zu dem großen italienischen Saal, hängt das Bild eines jungen Mädchens in Brustbild. Bezeichnet ist es als aus der Werkstatt des Andrea Verrochio, nachdem es noch bis vor wenigen Jahren als ein Werk des Francesco Granacci galt. Aufgestellt ist die neue Annahme durch den vorerwähnten Kenner Wilhelm Vode. Als ein Werk Verrochios wird und nicht als ein eigenhändiges Bild des Meisters will es deshalb nur gelten lassen, weil eine gewisse Einfachheit in der Auffassung und Behandlung nicht ganz dem sonstigen Wesen Verrochios entspricht. Merkmalig ist das Bild vor allem durch zwei Inskriptionen... die eine auf der Vorderseite lautet: Noli me tangere, 'Nicht mich nicht an!' und die andere auf der Rückseite, diese heißt: 'Es geschah, wie Gott wollte. Es wird geübt, wie Gott will. Aus Furcht vor Schande und einzig aus dem Triebe nach Ehre beweine ich, was ich nicht begreife und was ich nicht begreife. Inmitten dieser Schrift befindet sich ein ausserordentliches Wappen.'

Keiner Erklärung ist es gelungen, die Bedeutung dieses Bildes und des Schriftsatzes, von dem es Kunde gibt, zu erfahren. Wie ein Räthsel, so blickt das Bild des Mädchens herein. Ein weisses Schürchen mit rothen Aermeln umgibt den zarten Leib. Um den Hals, seinen Hals wendet sich eine rotbehaarige Schlange mit einem eben solchen Kreuz, das Brillanten und Perlen verzieren. Auf dem goldfarbenen Haar, das nach der Art der vornehmen Florentinerinnen in der Mitte geflochten ist und in langen Locken zu beiden Seiten herabfällt, thronen ein weisses Säubchen. Wunderlich aber ist das Angeklebte. Unter seinen gewöhnlichen Brauen bilden zwei dunkle Augen fest dem Betrachter an. Herz und Sprache, dabei voll Vornehmheit und Adel und doch wieder mit einer Art von Kindlichkeit und Jutrauschlichkeit.

Ein eigenes, süßes und doch wehmütiges Geheimnis scheint das Antlitz. Und da dich noch Niemand enträthelt hat, so thue endlich selber deine runden Lippen auf und gib dem Frager Kunde von deinem Loos, von dem dein Schicksal!

Es war an einem Frühlingsabend des Jahres 1473. Gleich einem goldenen Ball fante sich im Westen die Sonne zu dem Wasserpfedel des Arno herab und warf ihre letzten Strahlen auf das weisse Häusermeer der Stadt Florenz.

Auch in einen Garten schien sie hinein. Es war der Garten der Mediceer. Vor Marmor und Vorbeer, Cupressen, mit Erben umkleidet, blühten im dunklen Grün. Um weislichende Marmorarbeiten rannte sich das hellere Weingrün, breitfröhen Eichen breiteten darüber ihren Schatzen. Versteht zwischen dem hochgewachsenen Maulbeerbaum und dem von goldenen Früchten blühenden Baum der Orange rannen murmeltöne Bäche. Die stolzesten von allen Schöten aber waren die weissen Marmorleiber, die an den Bänken standen. Nach tausendjährigem Schale in der Erde waren sie zu neuem Leben erwacht. Die alten Götter waren wieder aufgestanden.

Am Ende des Gartens leuchtete ein weisses Haus. Das war der Palast der Mediceer. Eine Marmortreppe führte zu ihm hinauf. Sie endete in eine offene Halle, die reich mit Gemälden und mit Bildnissen geschmückt war, und zu welcher der Duft des Gartens in vollem Strome hereinfloß.

In diesem Abend lag in der Halle eine fröhliche, beinahe ausgelassene Gesellschaft von Männern zusammen. Es waren die erlauchtesten Vertreter der aufgehenden italienischen Poesie.

Eine goldene Prachtkrone stand auf dem Tisch, und reichlich freiste der Bescher. Einer von ihnen, ein noch junger Mann von feiner, zierlicher Gestalt, mit garten, fast frauenhaftem Antlitz verlor aus einem Pergament mit ernsthafter Stimme ein Gedicht, und mit lautem Lachen hörte ihm die Gesellschaft zu. Es war darin von einem kleinen die Rede, Namens Morgante, der mit einem Glodenhügel bewaffnet, die wunderlichen Thaten verrichtete.

Auch Kaiser Karl und seine Paladine traten auf; in festlichem Gegenstande auf zu diesen Helden stand die Art, in der sie redeten, denn sie sprachen wie das niedrigste Florentiner Volk und ergingen sich dabei über die heiligsten Dinge, über die Jungfrau und über die Dreieinigkeit, sowie über das Wesen des Staates und der Familie in frechem Spott. Groß aber war die Kunst an dem Gedicht, denn sie atmeten das Leben und die Freiheit und die hinreißende Kraft des Genius. Endlich schloß der Vorkleser, und lauter Beifall belohnte ihn.

An demselben Tisch saß noch ein Mann, in Ernst und Nachdenken versunken, der an der lauten Heiterkeit der Anderen keinen Antheil nahm. Er war von mittlerem Alter, und der ebene Ausdruck in seinem Gesicht verrath den Mann der That. Da fiel Lorenzoz Auge auf ihn, und er hob an:

„Ei, sieh da! Der Getreueste der Treuen! Tommaso Soderini! Warum so ernst und nachdenklich? Sag' uns Deine Meinung über die Dichtung Luigis, die Dich gewiß beizügelt!“

„Mein Fürst“, entgegnete Soderini, „ich bin ein gerader Mann, und nun Du mir zu reden beizühst, so laß auch meine Rede gerade sein. So wie Luigi in seinem Gedichte unser Christenthum und alles Andere, was sonst dem Volke heilig war, veripottet, so spottet heute auch Florenz, voran Dein eigener Hof und Du selbst, mein Fürst, der Heiligthümer, die uns theuer sollten sein. Ist es nicht, als ob mit diesen schönen weissen Marmorbildern, die nun Deine Gärten und Deine Paläste schmücken, und mit dem Heidenthum das sie verkörpern, das Heidenthum auch selber seinen Eingang gehalten hätte? Das ist der Unglaube und die Leichtfertigkeit und die Schwelgerei. Gleichwohl ist die strenge Justiz der Väter, und nur mit einem halb verächtlichen, halb mittelbigen Lächeln blickt das Flug und wipig und scharfsinnig gemordene Florenz auf die alten Tugenden hin. Alle Sitten ist dahin! Keinem Gotte dient es mehr; nur noch einer Göttin, das ist die Liebesgöttin, die Göttin Aphrodite!“

„Mehr verlegen als unwillig hörte Lorenzo die streifende Rede des Treuen an. Als er den Namen Aphrodites ober nannte, da sprang Luigi auf und rief:

„Ästere uns Aphrodite nicht! Sie begrimmt Sie nun, Freunde, warum er uns schmätzt? Ihn ist es abhold, die himmlische Göttin! Uns aber ist sie freundlich genant. Zum Tadel mit Deiner lauerstündigen Tugend, falls das heute led und vertrau gläubig dem Morgen, Lorenzo, Du ausserleses Götterkind, Du Liebling aller Frauen, untreu Vecher der Aphrodite!“

„Glühend vor Lust, rief Luigi mit dem herzlichsten Freunde an, und jauchzend rief Lorenzo: „Der Aphrodite!“

„Ob“, lachte Luigi, „wie Du das jauchstest, Lorenzo! Gehehe, Dein Herz hat sich eine neue Königin erwählt.“

„Stürmlich erhoben nun auch die Anderen ihren Ruf. Lorenzo lachte. „Warum auch ich soll's Euch verhehlen, Freunde?“ sprach er, „ja, ich habe wieder ein Liebchen gefunden.“

„Ersählen, ersählen!“ rief die ganze Schaar.

In diesem Augenblick wurde im Garten die Gestalt eines Mannes sichtbar. Langsam kam er des Weges daher. Er war von mittelgroßer und sehr kräftiger, unfeinlicher Gestalt, die der lange, bis zu den Knöcheln herabwollende schwarze Mantel verhüllte. Auf dem Kopf trug er eine schwarze Mütze, unter der in dichten Locken das braune Haar hervorquoll. Sein Angesicht, das der Schönheit entbehrete, war ernst, raub und gedungen. Er mochte erst achtunddreißig Jahre alt sein, dennoch lagerten sich schon Falten auf seiner Stirn und befandeten, daß er ein Leben voll Arbeit und Mühe geführt hatte.

nen am Altar kniete ein Mädchen und betete leise; so versunken war sie in ihrer Andacht, daß sie kein Nehen nicht gewahrte. Verborgten hinter einem Baum, beobachtete sie sie. Es war das lieblichste, süßeste Antlitz, das sie jemals gesehen. In goldenen Locken floß ihr das Haar auf den zarten, weissen Nacken herab, und wie von Marmor gemeißelt, so fein waren die Finger, die sich zum Gebet in einander verflochten.

Endlich erhob sie sich, und nun wurde sie seiner gewahr. Stolz und vornehm sah sie sich an; auch ihre Kleider verriethen, daß sie kein Landmädchen, sondern von Stande war, und ihre braunen Augen schienen zu fragen: Wer bist Du, daß Du mich anreden wagst? Schon schickte ich mich an, ihr meine Namen zu nennen, da fiel mir im rechten Augenblick ein, wie wichtig dieser Name noch so manchem Ohr von anderem Adel klang. Darum wählte ich einen andern. Auf daß sie ihre Verzeigung für den gegebenen Schreden nicht einem Unbekannten angedeihen lassen möge, sprach ich, so möge sie mir vergönnen, mich ihr zu nennen. Ich wäre aus Bologna und aus dem Geschlechte der Fantuzzi. Nun befände ich mich in der nahen Villa des Lorenzo zu Gast.

Ein Spaziergang hätte mich hierher zur Kapelle geführt, in der ich zuerst voll Staunen und sumner Bewunderung einen Engel zu erblicken vermehrte: auch hätte ich mich, fügte ich artig hinzu, in dieser Verachtung wohl nicht getäußt, wenn ich auch sah, daß es ein Engel ohne Flügel und einer von irdischer Abkunft sei. So sprach ich, so scherte, und als ich ihr den klanglosen Namen der Fantuzzi nannte, schwand der Nachdruck aus ihrem Antlitz. Nur als ich meinen eigenen Namen ausbrach, ging eine Bewegung über ihr Gesicht, und sie merkte, ich hatte mich über ihre Abneigung gegen denselben nicht getäußt. Bei der kleinen Artigkeit, die ich ihr sagte, lächelte sie wie ein Kind, dem man etwas Schönes sagt.

„Sie war die Tochter eines der Genetti, die unterhalb der Bisthojer Berge auf den waldigen Hügel in ihren Landhäusern wohnen. Ihr Vater, ein Anhänger und Freund der Pazzi, groß der Herrschaft unseres Hauses und begräbt sich darum in seiner Einsamkeit. An sich fesselt er sein Kind, sein einziges, und nicht mit einer Feilscht er es Florenz, die Stadt seines Vaters, betreten. Um dem Mädchen die Angelegenheit erträglich zu machen, erlaubte ihm der Vater, das Gegenbild wüßiger ist, unterzütretchen auf für und Feld. Er litt an einer Wunde, die er unter dem Banner Biscantis empfang, und wenn sie ihn gar zu sehr quälte, so ging mein Goldhahn zur Kapelle und betete dort für ihn.“

„An nächsten Tage sahen wir uns wieder und alle Tage nun. In Höflichkeit Einigkeit war ihre Jugend verflochten geweten, und doch schimmerte in ihren Augen der Wunsch nach Leben und Genuß. Nach Liebe dürstete der ganze Sinn, und im grünen Waldesdicht, am rauschenden Bach, haben meine Lippen zum ersten Male auf den ihren geknaut.“

„An aller Stolz auf ihr Geschlecht.“ sprach Bolognino, „sant dahin vor Deiner Liebesgluth?“

Lorenzo lächelte. „Wozu hat uns die Natur die süße Verebiamkeit verliehen? Vergiß doch auch nicht! Nicht als Lorenzo von Medici, der Gemahl der Clarissa d'Orini, bin ich ihr genant, sondern als der Ritter Fantuzzi. Der aber ist noch unvermählt und kennt kein höheres Glück, als sein Liebchen berein in den Palast seiner Väter auch ehelich heimzuführen!“

„Alle lachten. Soderini erhob sich von seinem Sitz, und mit erstem, beinahe strengem Tone sprach er: „Wenn ich Dich recht verhehe, mein Fürst, so hast Du das Mädchen in den Glauben gebracht, Du werdest Dich ihr vermählen.“

„Um Lorenzoz Lippen aber zuckte der Spott bei der Antwort: „Für sein junges Gemüthen hat Lorenzo seinen Bewachtener.“

Soderini erwiederte nichts. Ein finstere Nummer aber glitt über sein Gesicht, und eine Stelle trat plötzlich an dem Tische ein.

den Stilt. Die Zeichnung stellte eine Landschaft vor mit einer Baumgruppe im Vordergrunde, unter welcher ein Liebespaar saß.

Die Augen des Greizes hingen an seinem Kinde.

„Giovannetta“, sprach er, „Du bist bleich. Auch ist Dein Wesen seit einigen Wochen seltjam verändert. Was ist Dir, mein Kind?“

„Giovannetta beugte sich noch tiefer über das Blatt; aber ein rother Barpur ärbte ihren Nacken.“

„Nichts, Vater“, sagte sie leise. „Doch, mein Kind“, erwiederte der Greis, „Du täuschst mich nicht. Sprich, was ist es?“

„So wird es der Frühlung sein, Vater“, entgegnete Giovannetta, „der mit feuchten Däuten aus dem Thale emporsteigt.“

Der Greis schüttelte langsam das Haupt.

Da klangen Schritte.

„Verrochio“, rief Giovannetta und fuhr von ihrem Sitz auf. Die Stille, die lastend das Gemach beherrschte, war vorüber.“

Es war der Meister.

„Ihr habt uns warten lassen, Andrea“, sprach der Graf.

Verrochio erwiederte, daß ihn Geschäfte aufgehalten hätten. Gleichzeitig mit Verrochio war ein Diener eingetreten und meldete dem Grafen, daß im Hofe ein Pferdehändler stände mit zwei neapolitanischen Wallachen, die er angeblich im Auftrage des Grafen diesem vorzulegen wünschte.“

In der That erwartete der Graf die beiden Thiere, er hatte den Händler bestellt.

„Ihr entschuldigt mich wohl, Meister Andrea“, sagte der Greis, „ich will die Thiere prüfen, und wenn ich nicht verpöste, so nehmt nur an, daß ich trotz dieses Arms wieder einmal im Sattel sitze. Bevor Ihr aber geht, sag' ich Euch noch Lebenswohl.“

Der Graf ging mit dem Diener hinaus, und Verrochio und Giovannetta blieben allein im Gemache zurück.

„Nun, Meister“, hob Giovannetta an, „wenn es Euch gefällt, so beginnen wir gleich. Ich bin sehr glücklich gewesen. Das Bild, ich beinahe vollendet, auch die Gestalten, die bisher in dem Bilde noch fehlten. Da ist es! Nun geht mit mir in's Gericht!“

Der Meister trat an den Tisch, und Giovannetta reichte ihm das Blatt. Noch immer lag das Frohgefühl auf seinem Angesicht, und mit heiterem Auge betrachtete er das Werk. Flüchtig stieg er, und sein Bild heftete sich an die untere Fläche des Bildes. Dort saß das Liebespaar, das Mädchen das Antlitz geant, so daß es nicht sichtbar war; der Jüngling, eine schlanke, traufvolle Gestalt mit langherabwallendem, gelocktem Haar.

Dann entlang ihr die Hand und eine Ohnmacht dretete sich über sie aus.

Der Frühlung war vergangen, und der goldene Herbst in's Land gefehrt. Wiebe rühte Florenz weislichmendem im Sommerdenn. In seiner Wertstätt, abietts von den Gehillen und durch einen Wand von ihnen getrennt, sah Andrea, vor ihm auf einer Staffelei stand ein kleines Bild. Es war ein Mädchenkopf. Die Farben waren noch fecht.

Das Bild war in Tempera gemalt. Nur die Korallenfärb, die an dem Halse des Mädchens schimmerte, sowie das Nieder und den zarten Leib, wies durch die Tiefe und die Durchsichtigkeit ihrer Färbung auf die Anwendung des neuen Verfahrens, das Antonelli von Messina loben aus Flandern über die Alpen gebracht hatte, die Anwendung des Oels.

In großen, goldenen Buchstaben stand eine Inschrift am Fuße des Bildes. Sie lautete: „Nicht mich nicht an!“

Keine aber meldete den Namen des Mädchens. Nur ein Wappen, auf die Rückseite des Bildes gemalt, gab Kunde von ihrem hohen Geschlecht. Um dieses Wappen schlang sich eine zweite Inskription.

Still ruheten des Meisters Augen auf dem Bilde. Behmut und Trauer lagen in ihnen.

Dann griff er in sein Wamms. Ein gerinnter und zerleines Brieflein zog er hervor. Er las es.

Es waren die feinen Füge einer Frauenhand. Die Worte aber lauteten:

„Meister! Wenn Ihr diese Zeilen erhaltet, so haben mich die Mauern des Klosters begraben. Deiß habe ich ihn geliebt, vom ersten Male an, als ich ihn sah. Ich war ein unwissendes Kind, er aber hat mich mit einem Barmut umfangen. Es geschah, wie Gott wollte. Es wird geschehen, wie Gott will. Aus Furcht vor Schande und einzig aus dem Triebe nach Ehre beweine ich, was ich einst begehrte, und was ich dann bejaß.“

Eine Thräne glitt aus seinem Auge auf das Blatt. Dann barg er es wieder an seiner Brust.

Seine offnete sich die Thür. Lorenzo erschien auf der Schwelle und lete mit einem Lächeln trat er näher. Flüchtig blieb er betroffen stehen.

„Es ist Dein erstes Bild, Andrea! Hat Dich Dein Herz dazu getrieben, Andrea?“

Verrochio schwieg.

Ein Schmetterling flatterte durch das geöffnete Fenster und setzte sich gerade auf das Bild.

„Andrea“, sprach Lorenzo leise, „Du hast sie geliebt.“

Der Meister aber sah nicht auf, er blieb stumm. Lorenzo fuhr fort:

„Du wirst mir niemals vergeben! Sprich! War ein einziges Wort!“

Der kleine Naget von Florida.

Roch Zimmer sehen die Männer der Wissenschaft vor den wunderbaren Kraftproduktionen der jugendlichen Miß Annie Abbott, genannt „der kleine Naget von Florida“, wie vor einem unauflöslichen Räthsel.

Es steht fest, daß bei ihren Produktionen kein Numbig obwalte, daß vielmehr jene angelegte Kraftdame, über deren Entfaltung in Paris die Blätter jowiel Aufhebens machten, eine Betrügerin Namens Abbott und überhaupt nicht mit der echten Miß Abbott identisch ist. Die echte Kraftdame hat überhaupt London bisher nicht verlassen. Für ein Honorar von £ 200 (\$1000) produziert sie sich allenthalben im Londoner Aquarium vor einer Menge, die nach Tausenden zählt.

Jüngstin erschien sie auf Einladung des Prinzen von Wales vor einem Circle von Herren des höchsten Adels und sagte, wie immer, mit ihren akuten oder poligen magnetischen Kraftleistungen.



Miss Abbott als Antisus.

Dazu gehört unter Anderem, daß sie sich fest auf den Boden stellt und zwei oder drei Herren sich vergeblich anstrengen, sie auch nur einen Zoll vom Boden zu heben. Sie äußert, daß nur dann ihre Widerstandskraft eine geringere sei, sobald sie auf einem Teppich stehe, der ihre Fußsohlen vom Boden trenne. Umgekehrt heft sie mehrere Personen mit größter Leichtigkeit empor. Auf einen großen Stuhl setzen sie sich zusammengespreizt, einander auf dem Schoß und einer sich fest an dem andern flammernd, sechs bis sieben Herren und mit ihren ausgestreckten Fingern hebt sie die neun oder zehn Jettner Gewicht eines halben Fuß hoch vom Boden! Noch mehr, ohne den Stuhl überhaupt zu berühren! Der Prinz von Wales legte, um jeden Schwund unmöglich zu machen, eine Hand hinten auf die Rücklehne des Sessels, nach welchem sie nur die Fingerzipsen ansüßte, ohne den Sessel zu berühren, und siehe da! Er hob sich, wie beschriebem, mit der großen Kraft vom Boden, ohne daß sich bei der Kraftdame auch nur die geringste Anstrengung in Muskeln und Sehnen spüren ließ. Der Prinz von Wales schlug die Hände über dem Kopf zusammen mit dem Ausruf: „Das begreife, wenn es möglich ist!“



Die andere allenthalben wiederholte Kunstleistung tritt zu Tage, indem sie ein langes Billardbrett fest in der Mitte ergreift und die gegenüber eine Reihe von sechs bis acht Männerhänden das Gleiche thut, ohne daß es diesen bei den alltäglichen Proben derselben Art auch nur ein einziges Mal gelungen wäre, die Dame, die gar und abschätzlich gebaut ist, auch nur vom Brett zu drängen.



Bergeliches Bemühen!

Mit einem Stuhl führt sie ganz genau dasselbe Kunststück aus. Zu dem einen Gegner, den wir auf unseren Bildern drei oder vier hinzuweisen, da in der That sie stets andere Herren aufzordert, dem vergeblich sich Bemühenden doch zu helfen — natürlich mit demselben negativen Erfolge. In einem Brief an die Londoner „Times“ schildert ein hervorragender Elektriker, John A. Perry, seine Eindrücke, die er während der Vorkstellung empfing, wie folgt:

Die interessantesten Versuche waren für mich diejenigen, in welchen die Kraft nicht direct auf das Objekt wirkte. So oft es mir anging, brachte ich meine Aufmerksamkeit zwischen die Hände von Miß Abbott und den Stuhl oder Billardbrett, so daß die Dame den Gegenstand nicht berühren konnte. Durch meine Hand sich auch nicht bewegen, so bemühte ich mich doch, der Dame den schwereren Gegenstand entgegenzuweisen. Als sie die beiden Stühle mit den sechs schweren Männern in die Höhe hob, empfand ich in meiner Hand ein Jittern nicht unähnlich dem, welches ich in der Nähe einer mächtigen Dynamomachine verpürte. Die ganze Vorkstellung rief einen tiefen Eindruck bei mir hervor, und ich fragte mich auf dem Heimwege, ob Miß Abbott etwa unbewußter Weise die Mittel gefunden habe, die ihmmele Kraft dienlich zu machen, die nach Professor Crookes in jedem Kubitzoll des dem Weltreum erfüllenden Welters enthalten ist.“

Die „Schles. Zeitung“ feierte am 3. Januar die Feit ihres 150jährigen Bestehens. Die erste Nummer dieses angenehmen Blattes erschien bald nach der Eroberung Schlesiens durch Friedrich d. Gr. am 3. Januar 1742. Am 18. März 1843 erschien in ihm der berühmte Aufruf „An mein Volk“. Eine besondere Festchrift „150 Jahre Schlesiens Zeitung“ (Verlag von W. H. Gottl. Korn in Breslau) wurde der Bedeutung des Tages in würdiger Weise gewidmet.

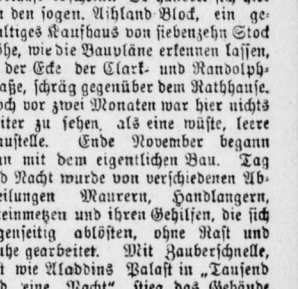
Die „Schles. Zeitung“ feierte am 3. Januar die Feit ihres 150jährigen Bestehens. Die erste Nummer dieses angenehmen Blattes erschien bald nach der Eroberung Schlesiens durch Friedrich d. Gr. am 3. Januar 1742. Am 18. März 1843 erschien in ihm der berühmte Aufruf „An mein Volk“. Eine besondere Festchrift „150 Jahre Schlesiens Zeitung“ (Verlag von W. H. Gottl. Korn in Breslau) wurde der Bedeutung des Tages in würdiger Weise gewidmet.

Die „Schles. Zeitung“ feierte am 3. Januar die Feit ihres 150jährigen Bestehens. Die erste Nummer dieses angenehmen Blattes erschien bald nach der Eroberung Schlesiens durch Friedrich d. Gr. am 3. Januar 1742. Am 18. März 1843 erschien in ihm der berühmte Aufruf „An mein Volk“. Eine besondere Festchrift „150 Jahre Schlesiens Zeitung“ (Verlag von W. H. Gottl. Korn in Breslau) wurde der Bedeutung des Tages in würdiger Weise gewidmet.

genhand nicht berühren konnte. Durch meine Hand sich auch nicht bewegen, so bemühte ich mich doch, der Dame den schwereren Gegenstand entgegenzuweisen. Als sie die beiden Stühle mit den sechs schweren Männern in die Höhe hob, empfand ich in meiner Hand ein Jittern nicht unähnlich dem, welches ich in der Nähe einer mächtigen Dynamomachine verpürte. Die ganze Vorkstellung rief einen tiefen Eindruck bei mir hervor, und ich fragte mich auf dem Heimwege, ob Miß Abbott etwa unbewußter Weise die Mittel gefunden habe, die ihmmele Kraft dienlich zu machen, die nach Professor Crookes in jedem Kubitzoll des dem Weltreum erfüllenden Welters enthalten ist.“

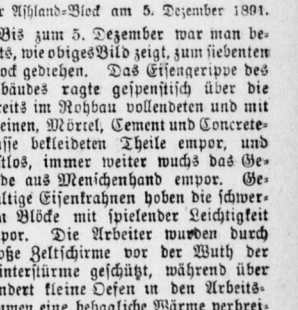
Mit Zauberkraft erbaut.

In Chicago ist kürzlich eine der neuen Arienbauten mit einer Schnelligkeit der Vollendung nahe gebracht worden, die ihres Gleichen wohl nicht in der ganzen zivilisirten Welt findet und geradezu fabelhaft erscheint. Es handelt sich hier um den jogen. Afland-Block, ein gewaltiges Kaufhaus von siebenzehn Stock Höhe, wie die Baupläne erkennen lassen, an der Ecke der Clark- und Randolphstraße, schräg gegenüber dem Rathhaus. Noch vor zwei Monaten war hier nichts weiter zu sehen, als eine wüste, leere Baustelle. Ende November begann man mit dem eigentlichen Bau. Tag und Nacht wurde von verschiedenen Abtheilungen Maurern, Handlangern, Steinlegern und ihren Gehilfen, die sich gegenseitig ablösten, ohne Rast und Ruhe gearbeitet. Mit Zauberkraft, fast wie Magisches in fünfzehn Tagen, und eine Nacht! Stieg das Gebäude empor, wuchs es gewissmaßen unter den Augen der erstaunten Passanten, die zu Tausenden täglich in eiliger Hast diese belebte Gegend trafen.



Der Afland-Bloch am 5. December 1891.

Bis zum 5. December war man bereits, wie obiges Bild zeigt, zum hiesigen Stad gediehen. Das Etagenwerk des Gebäudes ragte geistlich über die bereits im Aufbau vollendeten und mit Steinen, Mörzel, Cement und Concrete-masse befestigten Theile empor, und rüstlos, immer weiter wuchs das Gebäude aus Mienchenhand empor. Gewaltige Eifenrahmen hoben die schwersten Blöcke mit spielender Leichtigkeit empor. Die Arbeiter wurden durch große Festschirme vor der Wuth der Winterwinde geschützt, während über hundert kleine Oefen in den Arbeitsräumen eine behagliche Wärme verbreiteten. So war es möglich, in der kurzen Spanne Zeit von 5. bis zum 13. December weitere vier Stockwerke zu vollenden und so das Gebäude bis zum 11. Stad emporzuführen.



Afland-Bloch am 13. December 1891.

Das zweite Bild zeigt den Fortschritt in der Höhe des Blochs getren nach einer Photographie, wie auch die erste Abbildung von einer solchen copirt ist. Die Grundfläche des Gebäudes, wie natürlich auch die sämtlichen Stockwerke, mißt 80 bei 140 Fuß im Quadrat. Wie bereits erwähnt, geht auch der ungehemmte Fortschritt der Arbeit im strengsten Winter zu den bemerkenswertheften Triumpfen der Baukunst über anscheinend unübersteigliche Hindernisse.



Die „Schles. Zeitung“ feierte am 3. Januar die Feit ihres 150jährigen Bestehens. Die erste Nummer dieses angenehmen Blattes erschien bald nach der Eroberung Schlesiens durch Friedrich d. Gr. am 3. Januar 1742. Am 18. März 1843 erschien in ihm der berühmte Aufruf „An mein Volk“. Eine besondere Festchrift „150 Jahre Schlesiens Zeitung“ (Verlag von W. H. Gottl. Korn in Breslau) wurde der Bedeutung des Tages in würdiger Weise gewidmet.

Die „Schles. Zeitung“ feierte am 3. Januar die Feit ihres 150jährigen Bestehens. Die erste Nummer dieses angenehmen Blattes erschien bald nach der Eroberung Schlesiens durch Friedrich d. Gr. am 3. Januar 1742. Am 18. März 1843 erschien in ihm der berühmte Aufruf „An mein Volk“. Eine besondere Festchrift „150 Jahre Schlesiens Zeitung“ (Verlag von W. H. Gottl. Korn in Breslau) wurde der Bedeutung des Tages in würdiger Weise gewidmet.

Die „Schles. Zeitung“ feierte am 3. Januar die Feit ihres 150jährigen Bestehens. Die erste Nummer dieses angenehmen Blattes erschien bald nach der Eroberung Schlesiens durch Friedrich d. Gr. am 3. Januar 1742. Am 18. März 1843 erschien in ihm der berühmte Aufruf „An mein Volk“. Eine besondere Festchrift „150 Jahre Schlesiens Zeitung“ (Verlag von W. H. Gottl. Korn in Breslau) wurde der Bedeutung des Tages in würdiger Weise gewidmet.

Die „Schles. Zeitung“ feierte am 3. Januar die Feit ihres 150jährigen Bestehens. Die erste Nummer dieses angenehmen Blattes erschien bald nach der Eroberung Schlesiens durch Friedrich d. Gr. am 3. Januar 1742. Am 18. März 1843 erschien in ihm der berühmte Aufruf „An mein Volk“. Eine besondere Festchrift „150 Jahre Schlesiens Zeitung“ (Verlag von W. H. Gottl. Korn in Breslau) wurde der Bedeutung des Tages in würdiger Weise gewidmet.

Die „Schles. Zeitung“ feierte am 3. Januar die Feit ihres 150jährigen Bestehens. Die erste Nummer dieses angenehmen Blattes erschien bald nach der Eroberung Schlesiens durch Friedrich d. Gr. am 3. Januar 1742. Am 18. März 1843 erschien in ihm der berühmte Aufruf „An mein Volk“. Eine besondere Festchrift „150 Jahre Schlesiens Zeitung“ (Verlag von W. H. Gottl. Korn in Breslau) wurde der Bedeutung des Tages in würdiger Weise gewidmet.

Die „Schles. Zeitung“ feierte am 3. Januar die Feit ihres 150jährigen Bestehens. Die erste Nummer dieses angenehmen Blattes erschien bald nach der Eroberung Schlesiens durch Friedrich d. Gr. am 3. Januar 1742. Am 18. März 1843 erschien in ihm der berühmte Aufruf „An mein Volk“. Eine besondere Festchrift „150 Jahre Schlesiens Zeitung“ (Verlag von W. H. Gottl. Korn in Breslau) wurde der Bedeutung des Tages in würdiger Weise gewidmet.